

Förderpläne im Gefüge von individuellem Lernen und individueller Förderung

Dorothee Braun

Verschieden sein – gemeinsam lernen



„...heute besteht Einigkeit darüber, dass Lernen ein individuelles, aktives und sinnstiftendes Geschehen ist und kein passives Aufnehmen von Informationen, welches allein durch Lehren bewirkt werden kann“
(Braun/Schmischke).

Literatur

BRAUN, D. / SCHMISCHKE, J. (2008): Kinder individuell fördern. Cornelsen Scriptor

Inhalt

Verständnis von Lernen	2
Denkanstöße für eine veränderte Lernkultur	3
Individuelle Förderung	5
Die Formulierungsampel	5
Einen Förderplan erstellen	7
Förder- und Unterstützungsangebote	9
Beratung über häusliche Förderung	12
Ein Förderplangespräch mit Eltern und Kindern führen	14
Anhang 1 Übersicht über die Entwicklungsaspekte	16
Anhang 2 Blanko-Schema: Förderplan	17
Anhang 2 Beispiel für einen allgemeinen Förderplan	18
Anhang 3 Beispiel für einen Förderplan Lesen	19
Anhang 4 Über das Lesen nachdenken	20

Verständnis von Lernen

Auszüge aus BRAUN, D. / SCHMISCHKE, J. (2008): Kinder individuell fördern.

Lernen als existentielle Aufgabe

Lernen geschieht nicht als Selbstzweck, sondern hat vielfältige Funktionen [...]: Menschen lernen, was sie für ihr individuelles Leben brauchen. Dieses Motiv enthält verschiedene existentielle Aspekte:

Ich lerne zum Beispiel:

- weil mich etwas in einer gegenwärtigen Situation betrifft, weil ich etwas Bestimmtes erfahre. Das kann eine Vielzahl von Dingen sein: wenn ich spiele, wenn ich etwas zu feiern habe, wenn mich etwas herausfordert und fasziniert, wenn mir etwas Spaß macht, wenn ich neugierig bin. Ich möchte mich mit diesen Dingen weiterbringen, ich möchte mehr erfahren, ich möchte mich verbessern.
- weil ich meine Lebenswelt und die damit verbundenen Anforderungen so einschätze, dass ich etwas noch nicht kann, aber können sollte. Dies umfasst auch die Lebensperspektive, die ich für mich entwickle.
- weil ich mich an bestimmten Menschen orientiere, von denen ich annehme, dass mein Leben so ähnlich sein wird. Dies beinhaltet auch, dass mir Fähigkeiten und Fertigkeiten von Menschen imponieren, dass diese also meine Vorbilder sind.

Für die Schule folgt daraus:

Kinder brauchen zum Lernen Herausforderungen und authentische Fragestellungen. Sie brauchen ein echtes Interesse. Dazu gehört auch, dass ihnen deutlich wird, wozu sie etwas lernen sollen und was sie mit dem Gelernten im alltäglichen Leben anfangen können. Alles dies findet dann optimal statt, wenn Lernen in einer Atmosphäre des positiven Miteinanders geschieht.

Lernen als aktives Tun

Schon die Ursprungsbedeutung des Wortes zeigt, dass Lernen ein aktives Tun ist: Das Verb lernen ist mit lehren und List verwandt und bedeutet ursprünglich einer Spur nachgehen, nachspüren. Diejenigen, die lernen, gehen also einer Spur nach. Sie spüren nach. Dies ist ein individueller, d.h. für **Jeden** ein einzigartiger Vorgang und bleibt nicht ohne Folgen, wie in neurobiologischen Forschungen nachgewiesen wurde. „Lernen bedeutet langfristig die Veränderung kortikaler Repräsentationen“ (Spitzer 2002, S. 183). Wenn ein Lernender einer Spur nachgeht, so entstehen durch die Aufnahme und Weiterverarbeitung von Reizen allmählich spezifische Neuronenverbindungen im Gehirn, die sich zu „Karten“ ausdifferenzieren und schließlich als *Neuronale Netzwerke* zur Verfügung stehen. Diese sind nicht statisch, sondern verändern sich in Abhängigkeit von neuen Inhalten: Verbindungen werden neu geknüpft, andere gelockert und wiederum andere verstärkt. Diese Funktionsweise des Gehirns wird als Neuroplastizität bezeichnet, das heißt: Das Gehirn verändert sich durch seinen Gebrauch.

Neuronale Netzwerke stehen ebenfalls nicht isoliert da, sondern stehen untereinander in einem Austausch. Je vielfältiger und flexibler dieser Austausch ist, desto erfolgreicher, d.h. dauerhafter verlaufen Lernprozesse.

Damit wird für den Unterricht zweierlei deutlich:

Zum einen ist das eigene Tun (Eigenaktivität) unerlässlich für das Gelingen von Lernprozessen. Und zum anderen helfen vielfältige Herangehensweisen (auch in Form sinnvoller Übungen) beim Verankern von Lerninhalten im Gedächtnis.

Lernen als Prozess des Behaltens und Erinnerns

Wann verfügt ein Kind über eine bestimmte Kompetenz? Wann weiß es etwas und kann dieses Wissen in anderes Wissen integrieren und zu differenzierten Wissenskonzepten zusammenfügen? Bildhaft gesprochen: Wann wurden Spuren gelegt?

[...] unser Gehirn ist so angelegt, dass es sich dieses Wissen nur dann dauerhaft erwerben kann, wenn es auch grundlegend verstanden ist. Gleichzeitig bleiben Informationen umso

dauerhafter im Gedächtnis verhaftet, je größer ihr Neuigkeitsgrad und ihre Bedeutsamkeit sind. Dies liegt an dem engen Zusammenhang von Lernen und Emotionen. Oftmals ist es jedoch so, dass Wissen sozusagen im Klassenraum oder gar im Schulbuch hängen bleibt und keine Relevanz für das „eigentliche Leben“ hat: Die Gefahr besteht besonders:

- **beim Vermitteln von Einzel- oder Detailwissen, bei dem die Zusammenhänge nicht deutlich werden.**

Die Lehrperson hat sich während der Unterrichtsplanung mit der Struktur des Inhalts auseinandergesetzt und kennt somit Zusammenhänge und Abläufe. Macht sie sich nicht bewusst, dass den Kindern dieser Prozess fehlt und gibt sie ihnen diese Informationen nicht, so beginnt das Rätselraten: „Worum geht es eigentlich? Was hat das mit mir und meinem Leben zu tun? Wohin gehört das denn jetzt?“ Im günstigsten Fall konstruieren die Kinder sich einen Zusammenhang, der sich vielleicht auch mit demjenigen der Lehrperson deckt. Im ungünstigsten Fall hören die Kinder auf, einen Sinn herzustellen. Sie betrachten dann das Wissen als schulspezifisch, und es bleibt auch in der Schule.

- **bei formal angelegten Lernprozessen, indem keine Einsicht in inhaltliche Zusammenhänge erfolgt.**

Beispielsweise geschieht dies in einem Mathematikunterricht, in dem wir den Kindern zu wenig Gelegenheit geben, mit Mengen und deren Mächtigkeiten konkret zu hantieren und Beziehungen zwischen Zahlen zu erfassen; oder wenn Kinder formale Rechenoperationen auswendig lernen und schematisch anwenden, ohne den zugrunde liegenden Sachverhalt zu verstehen. Diese Gefahr besteht aber auch bei sachunterrichtlichen Themen: die größte Stadt Deutschlands, der längste Fluss usw., ohne dass die Kinder eine Anknüpfungsmöglichkeit aus ihrem persönlichen Erfahrungsbereich haben: „Was interessiert mich an dieser Stadt, was hat diese Stadt mit meinem Wohnort gemeinsam, was sind bedeutende Unterschiede?“

- **bei monoton angelegten Übungsformen.**

Hier prägen die Kinder sich letztendlich nur ein formales Schema ein, das sie für den Augenblick aktualisieren, aber nicht mit nach „draußen“ nehmen, um es dort anzuwenden. Diese Gefahr besteht besonders, wenn Aufgabenstellungen dazu dienen, die Kinder lediglich zu beschäftigen und „ruhig“ zu stellen, anstatt echte Auseinandersetzungen mit einem Inhalt anzuregen.

- **bei einem frontal - instruierenden Unterricht, in dem die eigenaktive Auseinandersetzung mit einem Sachverhalt fehlt.**

Diese Gefahr besteht besonders, wenn das Erfüllen von Lehrplänen oder das Hinarbeiten auf Lernstandserhebungen zu sehr in den Vordergrund rückt und einem der lehrerergeleitete Unterricht schon aus Zeitgründen ökonomischer als andere Unterrichtsformen erscheint.

Wir halten fest:

Lernen ist mehr als ein kurzfristiges Auswendiglernen von Faktenwissen und mehr als bloßes Reproduzieren formaler Inhalte. Lernen heißt, Bedeutung zu erzeugen und zu verstehen. Eine aktive und von verschiedenen Perspektiven aus erfolgte Auseinandersetzung erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass das Gelernte in verschiedenen Zusammenhängen verfügbar ist und dabei als Basis für aufeinander aufbauende Kompetenzen dient.

Denkanstöße für eine veränderte Lernkultur

Die Einheit von Denken und Fühlen beachten

- Den persönlichen Bezug zu einem Inhalt oder einer Aufgabe klären
- Die Lernziele bekannt geben und daran arbeiten, dass den Kindern deren Wert und Bedeutung einsichtig sind
- Klären, was einzelne Kinder bezogen auf die persönliche Einsicht hindert und wie man - gemeinsam - Abhilfe schaffen kann

- Echtes Interesse/Neugier/Faszination wecken: keine „Scheinmotivation“ erzeugen, indem man etwas als spannend verkauft, was in Wirklichkeit eine Mogelpackung ist; dies merken die Kinder sehr schnell
- Eine entspannte und angstfreie Lernatmosphäre schaffen, in der die Kinder sich in ihren Fähigkeiten unterstützt und in ihren Schwierigkeiten angenommen fühlen und in der immer wieder herzlich gelacht werden kann

Neue Informationen in Bestehendes integrieren

- An Bekanntes anknüpfen: Deshalb müssen Sie die Voraussetzungen der Kinder und deren Lebenswelt gut kennen
- Anschauliche Beispiele liefern und diese von den Kindern ergänzen lassen
- Vorwissen von den Kindern systematisch klären lassen: Was weiß ich schon über...?
- Den Lernstoff mit der Realität verknüpfen (Anwendungsbezug)

Neuronale Netzwerke ausbauen

- Kontextbezogenes Lernen ermöglichen: eine anregende und störungsfreie Lernumgebung schaffen, Stationen des Lernweges aufzeigen, Zusammenhänge und Überblicke darstellen, bevor Sie Einzelheiten vermitteln, fächerübergreifende Inhalte anbieten
- Wissensnetzwerke aufbauen: Fragestellungen, Probleme und Sachverhalte von mehreren Seiten beleuchten und Verknüpfungen herstellen: „Hund und Katze sind Haustiere, was ist in der Haustierhaltung das Gemeinsame, worin unterscheiden sie sich...“
- Alle für die jeweilige Fragestellung nötigen Informationen präzise geben; dabei die Informationen möglichst auf mehrere Wahrnehmungskanäle anbieten: bildliches Sehen, lesen, hören, fühlen, bewegen, ausprobieren
- Den Lernstoff auf verschiedenen Repräsentationsebenen anbieten: enaktiv (handelnd), ikonisch (bildlich), symbolisch (Vorstellungen, Schriftsprache, Zahlen, Zeichen), dabei viel eigenaktive Auseinandersetzung ermöglichen
- Rechte und linke Hirnhälfte ansprechen: Die rechte Hirnhälfte spricht mehr die emotionalen Seiten eines Inhaltes an, die linke mehr die analytisch-rationale Seite
- Den Lernstoff spiralförmig aufgreifen: z.B. im Laufe eines Jahres oder im Verlauf der verschiedenen Jahrgänge

Gedächtnisleistungen unterstützen

- Lernstoff auf ein quantitativ sinnvolles Maß begrenzen
- Lernstoff von mehreren Aspekten her beleuchten
- Verstehen fördern
- Ähnlichkeitshemmungen vermeiden: z.B. die Grapheme < ei > und < ie > nicht in einem zeitlichen Nacheinander präsentieren
- Lernstoff durch Wiederholungen vom Kurzzeitgedächtnis ins Langzeitgedächtnis transferieren
- Vielfältige und variationsreiche Übungen anbieten
- Den Biorhythmus beachten: je nach Alter der Kinder 10 bis 30 Minuten konzentrierte Anspannung und dann drei Minuten Entspannung
- Darüber hinaus entspannende Pausen anbieten

Kooperatives Lernen fördern

- Den Dreischritt beachten: Ich – Du – wir. Gemeint ist: individuelle Klärung (ich), dann Besprechung mit dem Partner/dem Team (du), dann Vortrag im Plenum und Integration des Neuen (wir)
- Möglichkeiten geben, voneinander zu lernen: Partnerarbeit, Teamarbeit
- Möglichkeiten eröffnen, dass jüngere Kinder von den älteren lernen: z.B. bei einer jahrgangsübergreifenden Organisation.

Individuelle Förderung

Individuelle Förderung strebt die bestmögliche Gestaltung von Lernprozessen an, damit die Kinder sich in ihrer Gesamtpersönlichkeit optimal weiterentwickeln und zur Teilhabe an einer sich stets wandelnden Wissens- und Bildungsgesellschaft besser vorbereitet werden.

Individuelle Förderung findet nicht irgendwo in den Wolken statt, sondern konkret unten auf der Erde. Als Orientierungsrahmen dienen die Kompetenzerwartungen der Lehrpläne.

Individuelle Förderung heißt, fachliches und entwicklungsbezogenes Lernen zu ermöglichen. Lernen bezieht sich damit nicht nur auf die Inhalte der einzelnen Unterrichtsfächer, sondern auch auf die Entwicklungsaufgaben in den verschiedenen Entwicklungsbereichen (vgl. Anhang 1).

Individuelle Förderung heißt, Lernen vom Kind aus zu denken

Lernen vom Kind aus zu denken, heißt, seine individuellen Voraussetzungen im Kontext seiner Gesamtpersönlichkeit zu berücksichtigen:

- Welche Persönlichkeit hat das Kind?
- Welche Interessen und Vorlieben hat es?
- Welcher Lerntyp ist das Kind?
- Welche Erfahrungen hat es bisher gemacht?
- Welches Vorwissen gibt es?
- Welche Stärken? Welche Schwächen?

Dem Begriff des Lernens und damit des Förderns liegt kein technisch-kausales Verständnis im Sinne einer „Wenn-dann-Beziehung“ und auch kein Machbarkeitsverständnis zugrunde. Vielmehr bedeutet er, dass

- Lehrpersonen eine Grundhaltung der Akzeptanz einnehmen
- Prozesse anregen und Gelegenheiten für Erfahrungen arrangieren,
- Lernangebote machen und unterstützende Hilfen anbieten,
- eine förderliche Lernumgebung und Lernatmosphäre schaffen. Dabei „geschieht“ Fördern nicht über die Köpfe der Kinder hinweg, sondern im Austausch mit ihnen und mit allen anderen Beteiligten (dialogisches Prinzip mit geteilter Verantwortung).

Die Formulierungsampel

BRAUN/SCHMISCHKE 2008, S.58ff: Bei der Formulierung von Beobachtungsergebnissen kommt es auf Genauigkeit und Eindeutigkeit an. Beobachtungsaussagen sollten für Unbeteiligte nachvollziehbar sein und dabei wenig Raum für Interpretationen und Zuschreibungen bieten. Außerdem sollten Beobachtungsaussagen Chancen zur Hypothesenbildung und zum Entwickeln von Veränderungsmöglichkeiten bieten (Förderplanung). Bei all dem ist auf Alltagstauglichkeit zu achten: Vorschnelle Generalisierungen und Bewertungen ohne ausreichende Datengrundlage sind ebenso kontraproduktiv wie eine Vielzahl von Datenerhebungen ohne Handlungsrelevanz. Insgesamt stellt sich die Struktur einer Lernprozess – oder Verhaltensbeschreibung so dar:

- **Das beschriebene Verhalten muss tatsächlich beobachtbar sein.**

So vermeidet man individuelle Interpretationen, die nicht sachlich sind. Gleichzeitig umgeht man Zuschreibungen, die rasch als unveränderliche Charaktereigenschaften einer Person verstanden werden können.

Also nicht: *Maxi ist aggressiv.*

Sondern: *Maxi schlägt Emine.*

- **Das zu beschreibende Verhalten muss konkret, präzise und so eindeutig wie möglich beschrieben werden.**

Also nicht: *Paul hat bei Mathematikaufgaben keine Frustrationstoleranz.*

Sondern: *Paul sagt bei Kopfrechenaufgaben: „Ich habe keine Lust. Die anderen sind sowieso schneller als ich.“*

Während die ersten Aussagen in den Beispielen statisch und unveränderlich erscheinen, fordern die jeweils zweiten Aussagen zu Vermutungen über mögliche Gründe heraus. Solche Gründe könnten sein:

- *Maxi interpretiert soziale Situationen selektiv: Sie nimmt nur für sie möglicherweise bedrohliche Aspekte wahr und blendet alle übrigen Gesichtspunkte aus.*
- *Paul hat wenig Zuversicht, erfolgreich mit anderen in eine Wettbewerbssituation gehen zu können. Es fällt ihm schwer, Aufgaben aus der mentalen Vorstellung heraus zu lösen. Vermutlich braucht er noch Visualisierungshilfen, auch weil sein Arbeitsspeicher (die Hör-Gedächtnis-Spanne) mit der auditiven Präsentation der Aufgaben überfordert ist.*

Mit der Formulierungsampel lässt sich prüfen, ob Beobachtungsaussagen sinnvoll im Hinblick auf die Förderplanung verfasst sind. Die Abstufungen Grün und Gelb sind geeignet, da sie die nötige Offenheit haben und Veränderungsmöglichkeiten mit bedenken. Die Abstufung Rot sollte vermieden werden, da sie statisch und zuschreibend ist und Veränderungs- und Entwicklungsmöglichkeiten keinen Raum geben. Insgesamt ist zu berücksichtigen, dass die Übergänge zwischen den einzelnen Abstufungen fließend sind.



Arbeitsauftrag zur Formulierungsampel (z.B. in 3erGruppen)

- Lesen Sie den obenstehenden Text „Formulierungsampel“.
- Lesen Sie das Fallbeispiel „Mirinda“
- Besprechen Sie einige Passagen des Fallbeispiels unter der Fragestellung:
 Welche der Aussagen
 - sind relativ eindeutig beobachtbar (**GRÜN** in der Formulierungsampel)?
 - sind allgemein verständlich, besonders in einem bestimmten beruflichen Kontext (**GELB**)?
 - sind Persönlichkeitszuschreibungen bzw. subjektive Interpretationen (**ROT**)?

Mirinda hat einen altersgemäßen Wortschatz. Sie beteiligt sich zurückhaltend an allen Formen mündlicher Gespräche. Mirinda hat in diesem Halbjahr viel mit der Rechtschreibkartei geübt und kann inzwischen die Regeln für die Groß- und Kleinschreibung sicher anwenden. Andere Rechtschreibregeln bereiten ihr weiterhin Mühe. Beim Verfassen eigener Texte setzt sie sich Schreibziele und benutzt den „Schreibprofi“ zunehmend selbstständig als Schreibstrategie, in dem sie Texte plant, formuliert und mit Lehrerhilfe auf ihre Lesbarkeit hin überprüft. Beim Überarbeiten der Texte muss sich Mirinda jedoch mehr konzentrieren. Zum Lesen ist sie nach eigenen Aussagen motiviert, aber bei der geringsten Anstrengung verliert sie das Interesse. Wenn sie sich Mühe gibt, markiert Mirinda in Texten Schlüsselwörter und kann mit deren Hilfe über den Inhalt des Gelesenen sprechen.

Einen Förderplan erstellen

Die Schritte zur Förderung der Schülerinnen und Schüler sind häufig unterrichtsimmanent und implizit. Das ist in vielen Fällen auch ausreichend und angemessen. In Situationen jedoch, in denen sich die Probleme eines Kindes komplexer darstellen oder in denen Lernschwierigkeiten drohen oder bereits vorhanden sind, ist eine längerfristig angelegte Form des Handelns notwendig. Förderpläne dokumentieren ein systematisches Vorgehen, bei dem Verbindlichkeiten und Zuständigkeiten festgelegt sind und die Verantwortung für die Weiterentwicklung des Kindes geteilt wird.

Förderpläne dienen keinem bürokratischen Selbstzweck. Sie dienen auch keiner übergeordneten Kontrolle, sondern sie sind zweckgebunden: Sie sind Basis und Leitfaden für schulische Gespräche (im Team, mit den Eltern, mit den Kindern). Sie können der Erstellung von Lernstandbeurteilungen und Zeugnissen eine Grundlage geben. Sie können Teile von Berichten oder Gutachten sein. Sie unterstützen die Planung von Unterricht und Differenzierung. Nicht zuletzt dienen sie der Qualitätssicherung der schulischen Arbeit. Das Schreiben eines Förderplans folgt einem Regelkreis, der wie folgt aufgebaut ist:



1. Beobachtung und Beschreibung eines fachlichen oder entwicklungsbezogenen Lernprozesses

- Eine gewinnbringende Beobachtung ist bewusst und zielgerichtet: *Ich schaue in dieser Woche darauf, wie Nadine sich beim Lesen von Texten verhält: Welche Wörter liest sie ganzheitlich, welche Wörter synthetisierend? Nutzt sie Silben als Gliederungshilfe? Arbeitet sie mit Kontexterwartung? Verbessert sie Fehler?*
- Dabei ist es bedeutsam, die Schülerinnen und Schüler in mehreren Situationen zu beobachten: *Wie verhält sich Nadine beim Lesen von Fibeltexten und beim Lesen von Arbeitsaufträgen? Wie verhält sie sich im Klassenverband und in der Fördergruppe?*
- Für die darauf folgende Beschreibung ist wichtig, dass das zu beschreibende Verhalten beobachtbar ist und dass es so konkret und eindeutig wie möglich (ohne eigene Interpretationen/Wertungen/Verallgemeinerungen) beschrieben wird: *Nadine liest Signalwörter ganzheitlich sowie ein- bis zweisilbige ungeübte Wörter synthetisierend. Bei mehrsilbigen ungeübten Wörtern werden Silben als Segmentierungshilfe noch nicht sicher genutzt. Nicht: Nadine ist beim Lesen unsicher.*

2. Fachlich begründete Ursachenvermutung und Formulierung eines Förderbedarfs

Hierzu bedarf es eines fundierten Fachwissens. Deshalb ist es erforderlich, den neueren fachtheoretischen Erkenntnissen auf der Spur zu bleiben. Dies können in diesem Beispiel die Erkenntnisse der phonologischen Bewusstheit in Verbindung mit einem heuristisch geleiteten Vorgehen sein: *Nadine wendet das Prinzip der Silbensegmentierung noch nicht sicher auf mehrsilbige unbekannte Wörter an. Sie nutzt dabei auch nicht die Kenntnisse, die sie über*

den Kontext des zu Lesenden hat. Somit ergibt sich ein Förderbedarf in den Aspekten: Silbensegmentierung und Kontexterwartung.

3. Entwicklung konkreter Förderziele

Vielleicht erscheint es zunächst so, als seien sehr viele Ziele gleichzeitig wichtig. Eine ökonomisch begrenzte Zielauswahl, die sinnvolle Schwerpunkte setzt, ist jedoch effektiver als ein Verzetteln in einer unrealistischen Vielfalt. Förderziele müssen in erster Linie umsetzbar sein. Sie müssen sehr konkret beschrieben und überprüfbar sein, vor allen Dingen auch den Schülerinnen und Schülern transparent gemacht werden: *Nadine lernt, mehrsilbige Wörter in Silben zu unterteilen und dabei Vorerwartungen über die zu lesenden Wörter zu bilden.* Nicht: *Nadine soll lesen üben.* Zudem ist es unbedingt notwendig, sie in überschaubare Etappen einzuteilen, um das Kind und sich selbst nicht zu überfordern. *Nadine bearbeitet fünfzehn Minuten ihre Aufgaben, bevor sie eine Pause macht.* Nicht: *Nadine arbeitet während der Deutschstunde konzentriert mit.*

4. Ableitung unterschiedlicher Handlungsmöglichkeiten

Hier ist es wichtig, in Orientierung an den aufgestellten Zielen breitgefächert und mehrdimensional zu denken und zu handeln. Dies beinhaltet auch etwas Neues zuzulassen, denn ein Vorgehen nach dem Prinzip: „Mehr desselben“ ist in vielen Fällen ineffektiv. Gleichzeitig müssen die Förderangebote im Sinne der Ökonomie und Effizienz so realistisch konzipiert werden, dass sie morgen im Klassenunterricht einsetzbar sind.

Bei der Entwicklung von Handlungsmöglichkeiten kann man auf bewährte Materialien zurückgreifen: z.B. *Übungen zur phonologischen Bewusstheit einsetzen, um die Silbensegmentierung zu üben.* Man kann auch selbst kreativ werden: *Übungen zur phonologischen Bewusstheit inhaltlich an das aktuelle Thema angleichen, damit integriert auch die Kontexterwartung geübt werden kann. Man kann auch einen Rap in Musik schreiben oder im Sportunterricht Sprechspiele mit dem Sprungseil machen und dazu Geschichten erfinden etc.*

Auch hier gilt: Eine in Bezug auf Zeit, Raum und Schüleranzahl realistische Planung erspart Frustration.

5. Erstellung und regelmäßige Überprüfung eines Förderplans

Es gibt viele verschiedene Dokumentationsformen für Förderpläne (s. Beispiele im Anhang). Hier ist es wichtig, dass sich die Schule auf eine Form einigt, u.a. weil dies das Fortschreiben auch bei einem Lehrerwechsel ermöglicht.

Es ist sinnvoll, in überschaubaren und nicht zu langen Zeitabständen zu planen, denn ein wichtiges Kriterium für einen brauchbaren Förderplan ist es, dass dieser im Alltagsgeschehen präsent bleibt. Eine Terminierung von Ferien zu Ferien hat sich hier bewährt.

Der Förderplan muss für alle Beteiligten – vor allem auch die Schülerinnen und Schüler – transparent sein. Zudem ist eine regelmäßige Evaluation erforderlich.

Qualitätsmerkmale eines Förderplanes

Kriterium (vgl. SCHUMACHER 2003):	Umsetzung
Für alle Beteiligten (Kinder, Eltern, Klassenteam) nachvollziehbar und kommunizierbar	Der Förderplan wird mit den Kindern und den Eltern besprochen und abgestimmt. Deshalb müssen Zeiträume zur Verfügung stehen, in denen eine solche Kommunikation geschehen kann. Der Elternsprechtag ist eine Möglichkeit, möglicherweise sind darüber hinaus weitere Termine notwendig.
Dialogisch	Eine Vielfalt der Sichtweisen ermöglicht auch eine Vielfalt an Handlungsmöglichkeiten. Der beste Förderplan ist der, der in Zusammenarbeit mit dem Kind und den Eltern erstellt wurde. Außerdem sollten Förderpläne im Klassenteam erstellt werden.
Fachlich richtig	Fachliche Richtigkeit setzt voraus, dass die Verfasserin/der Verfasser im jeweiligen Fachbereich kundig ist oder auf entsprechende Instrumentarien zurückgreift.
Individuell	Wichtig: Eine individuelle Diagnose kann auch in eine gruppenbezogene Förderung münden.

Stärken- und problemorientiert	Auch, was jemand gut kann, sollte (weiter) gefördert werden!
Ökonomisch in der Erarbeitung und Fortschreibung	Förderpläne zu Erstellen sind aufwändig. Diese Arbeit muss unbedingt im Verhältnis zum Ertrag stehen.
Unterrichtsrelevant	Die Förderangebote sind so auszuwählen, dass sie im Unterricht umgesetzt werden können. Das heißt u.a., dass sie realistisch in Bezug auf Zeit, Raum und Schüleranzahl durchzuführen sein müssen.
Begrenzt und Schwerpunkte setzend	Fördern kann man viel. Entscheidend ist, die 2 – 3 Aspekte in den Fokus zu nehmen, welche aktuell am bedeutsamsten für einen Lern- und Entwicklungszuwachs des Kindes sind.
Im Alltag erinnerbar	Ein Förderplan ist dann unsinnig, wenn in dem Moment, in dem er geschrieben ist, vergessen wird, was drinsteht.
Fortschreibbar für die gesamte Schulbesuchszeit	Das Kollegium sollte sich auf eine einheitliche Dokumentationsform des schuleigenen Förderplans einigen. Das erleichtert den Informationsaustausch. Auch für Kinder und Eltern ist es einfacher, sich an einer Vorlage zu orientieren.

Beispiel für eine Dokumentationsform

Es gibt eine Reihe von Dokumentationsformen für Förderpläne. Für einen praktikablen Einsatz sind folgende Elemente unentbehrlich:

- Adressat (Über wen und für wen?)
- Verfasser (Wer hat die Hypothesen erstellt?)
- Zeitraum (Wann erfolgt eine Überprüfung?)
- Exakte Fokussierung auf einen Fach- bzw. Entwicklungsaspekt (Welcher Aspekt des Bereiches Sprache ist gemeint (z.B. Phonologische Bewusstheit)? Welcher Aspekt des Bereichs Sozialverhalten ist gemeint (z.B. Umgang mit Regeln)
- Ausgangslage (Wo genau steht das Kind im Lernprozess?)
- Förderziel (Welchen überschaubaren nächsten Entwicklungsschritt soll das Kind gehen?)
- Angebote (Was genau biete ich dem Kind an, um diesen Schritt gehen zu können?)
- Vereinbarungen mit allen Beteiligten

Förder- und Unterstützungsangebote

BRAUN/SCHMISCHKE (2008), S. 100ff.:

Grundsätzlich gilt: Förderung findet nicht im luftleeren Raum statt, sondern ist sinngehend an einen Inhalt oder ein Thema gebunden.

Förder- und Unterstützungsangebote können für die gesamte Lerngruppe oder für ein einzelnes Kind arrangiert sein. Sie beziehen sich

- auf die allgemeine Unterrichtsorganisation
- auf die Entwicklungsbereiche
- auf die Anforderungen der Fächer

bezogen auf die Unterrichtsorganisation

Die Organisation und Gestaltung des Raums sowie des gesamten Settings bilden die maßgebliche Grundlage für eine fördernde Lernumgebung. Nachfolgend finden Sie einige Ideen:

- Ich achte auf **geeignete Sitzplätze**: adäquate Sitzhöhe, Füße sollten auf keinen Fall in der Luft baumeln. In bestimmten Arbeitsphasen weise ich einen **ungestörten Sitzplatz** zu: Einzeltisch, so gestaltet, dass Reize reduziert sind. Ich achte auf die **Blickrichtung** des Schülerin oder der Schülerin: gerader Blick zur Tafel, wenig ablenkende Reize im Blickfeld.
- Ich beachte wichtige Prinzipien der **Klassenraumgestaltung**: z.B. durch Einrichtung verschiedener Arbeits- und Funktionsecken, durch Ruhezone, durch konstante Ordnungsprinzipien (Arbeitsaufgaben und Kontrollblätter liegen an bestimmten Stellen aus/Behälter für Scheren, Stifte, Klebstoff sind mit prägnanten Etiketten gekennzeichnet)
- Ich treffe mit den Kindern **konkrete Zeitabsprachen**, in denen sie arbeiten: Zeiten allmählich steigern und z.B. in einem Portfolio festhalten.

bezogen auf die Entwicklungsbereiche

Folgende Angebote helfen dabei, sich ein Interventions- und Unterstützungsrepertoire für die einzelnen Entwicklungsbereiche anzueignen. Sie sind als Ideenpool gedacht und werden durch Ihre eigenen Kenntnisse und Erfahrungen erweitert. Darüber hinaus kann es notwendig sein, sich in einzelnen Bereichen differenziert fachkundig zu machen und im Falle besonderer Schwierigkeiten geeignete Konzepte hinzuziehen.

Sensomotorik (vgl. auch LUCKFIEL/BRAUN 2004, S.76-79)

- Ich unterstütze das Kind dabei, sich deutlicher zu spüren (**basale Wahrnehmung: taktil, vestibulär, kinästhetisch**). Dazu eignen sich:
- Mitmach- und Streichelgeschichten, die thematisch an die jeweiligen Unterrichtsinhalt angelehnt sein und auch von den Kindern fortgeschrieben werden können,
- Klopfmassagen oder Massagen mit einem Igelball (übernimmt auch gerne ein anderes Kind),
- Balancieren über aufgeklebte Tessakrepplinie, dabei z.B. rückwärts zählen oder eine Einmaleins-Reihe aufsagen oder ein langes Wort buchstabieren,
- Übungen auf dem Rollbrett oder dem Balancierkreisel,
- Sitzen auf dem Sitzball. (*Achtung bei taktil bzw. vestibulär überempfindlichen Kindern*)
- Ich unterstütze den **Aufbau eines adäquaten Muskeltonus** durch gezielte Übungen zum An- und Entspannen von Körperteilen: z.B. der Hände oder des ganzen Körpers, durch Sitzen auf dem Sitzball. *Achtung bei vestibulärer Überempfindlichkeit!*
- Ich fördere die **Halte-, Stell und Gleichgewichtsreaktionen**; z.B. indem die Kinder verschiedene Sitzpositionen einnehmen („verrückte Sitzpositionen auf dem Stuhl“) oder Aufgaben im Stehen oder im Liegen bearbeiten.
- Ich unterstütze die **Augenmuskelkontrolle**: durch Kräftigung der Nackenmuskulatur (mit dem Kopf Buchstaben oder Kreise, Dreiecke etc. in die Luft „schreiben lassen“); durch Fixieren und Verfolgen von Gegenständen ohne Kopfbewegungen (z.B. den Bewegungen eines „Zauberstabes folgen, einen Klebepunkt auf einen großen Ball kleben, diesen durch die Klasse rollen: Wie oft ist der Punkt zu sehen?)
- Ich biete Spiele zur Förderung des **Körperschemas** an: „das bewegte ABC“, „Mein rechter rechter Platz ist frei...“,
- Ich rege zu Bewegungen an, die das **Überkreuzen der Körpermittellinie** evozieren: Mitmach- und Streichelgeschichten, beidhändiges Malen nach Musik, Klatschspiele.
- Ich fördere die **Bilateralintegration** durch beidseitige großflächige Übungen: z.B. beidhändiges Malen nach Musik, Übungen wie „Engel im Schnee“, beidseitiges Armkreisen
- Ich gebe **Hilfen bei der Informationsaufnahme und -verarbeitung**, indem ich nur eine Anweisung, odereinen Auftrag auf einmal gebe und sprachliche Anteile zugunsten optischer und akustischer Signale reduziere.
- Ich rege bei den Eltern eine Ergotherapie an - aber auch, dass sie ihre Kinder im Schwimmkurs anmelden, zu Hause Fahrrad fahren lernen.

Kognition

- Ich wähle Inhalte, die **problemlösendes Denken** evozieren: Rätselaufgaben, Knobelaufgaben, Reizwortgeschichten mit ungewöhnlichen Kombinationen, Lösen von Kriminalgeschichten, naturwissenschaftliche Phänomene untersuchen.
- Ich unterstütze weiterhin das **kreative Denken** durch geeignete Methoden wie Brainstorming, Mind map Methode, freies Assoziieren.
- Ich unterstützte die **Informationsaufnahme** durch Visualisierungen des Besprochenen (Piktogramme, Schaubilder, Merkkarten). Wiederkehrende Piktogramme und Bilddarstellungen fördern gleichzeitig das **Symbolverständnis**. *Achtung: prägnante, klare Darstellungen verwenden und Reizüberflutung vermeiden.*
- Ich helfe bei der Entwicklung **hilfreicher Routinen**, die ein Kind benötigt, um komplexe Denkaufgaben zu bewältigen. Hilfreiche Routinen sind z.B. Beschaffen von

Arbeitsmaterialien nach einer Materialliste, Markieren von Schlüsselwörtern in einem Text, Nachschlagen in einem Wörterbuch, Befolgen eines Arbeitsplanes.).

- Ich unterstütze die **Strukturierungsfähigkeit**, indem ich einen Überblick über den Gesamtzusammenhang gebe, bevor Details vermittelt oder bearbeitet werden. Diese Übersichten kann ich zunächst vorgeben und allmählich mit der Lerngruppe erarbeiten (z.B. in Form von Mind Maps, bebilderten Lernlandkarten, Plakaten mit themenbezogenen Leitfragen etc.). *Sinnvoll ist es, diese Darstellungen möglichst während der gesamten Unterrichtsreihe im Klassenraum hängen zu haben oder zumindest für die jeweilige Unterrichtseinheit zu präsentieren.*
- Ich fördere die **Integration in bestehende kognitive Konstrukte**, in dem ich an bereits Bekanntes anknüpfe (Vorwissen durch eine Mind Map ermitteln, Beispiele aus dem Erfahrungsbereich der Kinder wählen oder von den Kindern finden lassen).
- Ich arbeite gezielt mit der **Vorstellungskraft**, in dem ich Analogien, Anschauungsbeispiele und Problemstellungen verwende, die aus der Erfahrungswelt der Schülerinnen und Schüler stammen.
- Ich baue **Wissensnetzwerke** auf, indem ich mehrere Zugangsweisen zu einem Inhalt ermögliche, gleichzeitig aber immer deutlich mache, an welcher Stelle der Betrachtung wir uns befinden (Strukturierungsfähigkeit).
- Ich gebe dem Kind **Assoziationshilfen** durch vorgegebene Satzanfänge, durch Wortlisten, durch aussagekräftige Bilder.
- Ich bahne Denk- und Erkenntniswege durch **kognitives Modellieren** an, indem ich demonstriere, wie ich ein Problem löse: Ich formuliere das Problem, stelle laut Fragen an mich selbst, denke laut und entwickle dabei Lösungsstrategien. Die Kinder werden dann angeregt, dies an anderen Beispielen auszuprobieren.
- Ich rege die Kinder zu **lautem Denken** an. *Auch dies muss ich einige Male vormachen.*
- Ich rege zu **flexiblem Denken** an, indem ich die Kinder eigene Anschauungsbeispiele zu vorgegeben Sachverhalten suchen lasse, eigene problemorientierte Fragen formulieren lasse und gemeinsam mit ihnen nach Wegen zu deren Beantwortung suche.
- Ich schaffe eine geeignete Lernatmosphäre, damit die Kinder in einen **schöpferischen Denkfluss** hineinkommen (u.a. durch ausreichend Zeit; durch die Möglichkeit des gezielten Platz- und Perspektivwechsels, z.B. bäuchlings auf dem Boden oder Auf- und Abwandern im Nebenraum; durch vielseitig zu verwendenden Materialien; evtl. durch leise Musik, die den Gedanken freies „Umherwandern“ ermöglicht, durch Assoziationshilfen in Form von Asseccoires).
- Ich unterstütze die **Automatisierung kognitiver Fertigkeiten**, indem ich vielfältige und sinnvolle Übungsformen anbiete. Dabei ist zu beachten, dass ein tägliches Fünf-Minuten-Training mehr bringt als ein einmaliges stundenlanges Üben. Geeignete Übungsformen sind Aufgaben zum schnellen Assoziieren: Wenn z.B. das Einmal-Eins verstanden wurde, aber noch nicht automatisiert abrufbar ist. Außerdem: sogenanntes Blitzlesen mit Wortkarten, Dosendiktate, Quizfragen, die auf den Unterrichtsinhalt abgestimmt sind.
- Ich unterstütze kognitive Prozesse durch **bewegtes Sitzen**: z.B. auf dem Stuhl knien, sich rittlings hinsetzen; als Spiel zwischendurch: „verrückte“ Sitzpositionen ausprobieren lassen, auf einem Sitzball, oder luftgefüllten Sitzkissen sitzen, andere Sitzgelegenheiten in der Klasse bereitstellen, Aufgaben im Liegen bearbeiten lassen. *Kinder mit einer geringen Muskelspannung benötigen viel Energie, eine aufrechte Sitzposition einzuhalten, diese Energie fehlt bei der Konzentration auf andere Tätigkeiten.*
- Ich leite die Kinder zur **Metakognition** an (Nachdenken über das Lernen und die eigenen Denkvorgänge), durch Reflektionsbögen, Strategien des systematischen Vorgehens, Selbstbeobachtung. *Übrigens vergleichen die Kinder selbst sehr gern, was sich bei einer Wiederholung des Fragebogens verändert hat. Dies bietet wiederum eine gute Grundlage für Planungsgespräche im Hinblick auf die Förderung.*

Metakognition: Lern- und Arbeitsverhalten

- Ich zentriere die Aufmerksamkeit (z.B. vor Phasenwechsel, nach langem Stillsitzen) durch **gezielte Bewegungen** mit anschließendem **Ruheritual** sowie durch geeignete optische und akustische Signale.

- Ich unterstütze das Kind, **sich selbst zu helfen** (z.B. eigenständig einen ruhigen Arbeitsplatz aufzusuchen, "eine Runde Rollbrett fahren", einmal über den Schulhof laufen, jemanden bitten, es mit dem Igelball zu massieren).
- Ich achte auf **Blickkontakt** während meiner Arbeitsanweisungen. Anschließend lasse ich das Kind den Auftrag **mit eigenen Worten wiederholen**.
- Ich nutze **metakognitive Strategien** (z.B. Ausfüllen eines Selbstbeobachtungsbogens, Führen einer Meldeliste) sowie Strategien zum **systematischen Vorgehen** durch Vorgehensweisen der Selbstinstruktion
- Ich stelle eine **Belohnung** bei erfolgreicher Arbeit in Aussicht. *Dies sollte jedoch nur in Ausnahmefällen geschehen. Sehr erfolgreich kann es sein, den Kindern ein positives Feedback an die Eltern in Aussicht zu stellen.*
- Ich ermutige durch eine **Umstrukturierung der Aufgabenstellung**: z.B. einen Teil der Aufgaben mit einem Klebepunkt markieren und verabreden, dass das Kind nur bis dahin arbeitet. *Manche Kinder fassen dann doch den Mut, weiterarbeiten.*

Sozial-emotionaler Bereich

- Ich gebe durch Rituale Sicherheit und Geborgenheit.
- Ich erarbeite mit den Kindern Klassenregeln und verabrede klare **Konsequenzen** bei unerwünschtem Verhalten.
- Ich unterstütze die **Kommunikation und Interaktion der Kinder untereinander** durch geeignete Methoden (Einführung von Murmelgesprächen, Kreisgespräch, Viereckengespräch etc.).
- Ich wende eine **klare Struktur** bei der Klärung von Konflikten (Streitschlichtung) an.
- Ich schule die **Selbstreflexion** der Kinder (z.B. durch Selbsteinschätzungsbögen)
- Ich gebe eindeutiges und zeitnahes **Feedback**.
- Ich **stärke das Selbstbewusstsein** (adäquates Lob, Hervorheben der positiven Ansätze, Hervorheben vorhandener Stärken, Vermitteln von Erfolgserlebnissen, Ernennung zum Experten oder Spezialisten für xy, Ernennung zum Helfer oder zum Paten für xy...).
- Ich gebe dem Kind **Unterstützung** durch einen Freund oder eine Freundin. *Dies kann auch bei der Besprechung von Konflikten hilfreich sein.*
- Ich sensibilisiere die Selbstwahrnehmung durch **Spiegeln des Verhaltens**.
- Ich signalisiere durch meine **Körpersprache** Zuwendung und Akzeptanz (bestätigendes Nicken, Zublinzeln, Blickkontakt, Körperkontakt).
- Ich bemühe mich durch rechtzeitiges **Ankündigen des zu Erwartenden oder von Veränderungen** durchschaubar und vorhersagbar zu bleiben.
- Ich erstelle mit dem Kind einen zeitlich klar definierten **Plan**, in dem möglichst genau und konkret erwünschtes Verhalten vereinbart wird. *Günstig ist es, zu Anfang nur ein oder zwei Verhaltensziele zu vereinbaren, dabei möglichst Konsens mit dem Kind zu erzielen und evtl. die Eltern über den Plan zu informieren.*
- Ich setze ein **Verstärkersystem** zur Verhaltensstabilisierung ein.
- Ich lege ein **Mitteilungsheft** für die Eltern an (auch Fortschritte notieren).

Beratung über häusliche Förderung

Aus: BRAUN, D. (2007): Beratung über häusliche Förderung. In: CHRISTIANI, R. (Hrsg.): Fundgrube Klassenführung Berlin: Cornelsen Scriptor, S. 111

Häusliche Förderung unterstützt das schulische Lernen. Ein gezieltes Vorgehen – d.h. eines, das auch im Zusammenhang mit Förderplanung steht - ist besonders dann wichtig, wenn der Lernerfolg in Gefahr ist. Ihnen kommt als Klassenleitung eine zentrale Rolle der Koordination und Abstimmung sowohl mit Teamkollegen als auch den Eltern zu. Es ist zu fragen: In welchen Bereichen ist Förderung nötig? Wie ist der Lern- und Entwicklungsstand? Welche konkreten Ziele sollen in welcher Zeit erreicht werden? Was kann mit den Eltern und dem Kind vereinbart werden? Letzteres wird in einem Beratungsgespräch geklärt, das nach den Grundsätzen von Freiwilligkeit, Interaktion auf „Augenhöhe“ und Klärungshilfe erfolgt [...]

Die Vereinbarungen sollten die Möglichkeiten der Familien berücksichtigen, wobei davon auszugehen ist, dass jede Familie einen Beitrag leisten kann. So können auch Aktivitäten

wie mit dem Kind schwimmen gehen oder einmal in der Woche gemeinsam einen Dokumentarfilm anschauen, effizient sein.

Die Vereinbarungen sollten realistisch sein, damit die Beteiligten nicht aus Überforderung resignieren. Ist der Vater z.B. in der Woche beruflich viel unterwegs, kann es günstig sein, Förderzeiten auf das Wochenende zu verlegen.

Die Vereinbarungen sollten möglichst konkret formuliert werden. Dies erleichtert die Umsetzung, aber auch die Selbstüberprüfung:

Also nicht: „Peter soll lesen üben“, sondern: „Peter liest seiner Mutter täglich zehn Minuten aus dem Lesebuch vor. Frau M. achtet darauf, ob Peter die Wortendungen vollständig liest.“

Somit berücksichtigt die Beratung über häusliche Förderung folgende Aspekte:

Familiäre Voraussetzungen

Wie ist die Familiensituation? Wie ist die Beziehung untereinander? Wer kann unterstützen? Wer braucht Entlastung? Was ist realistisch umzusetzen? Welche sonstigen Hilfen gibt es?

Inhalt

Welche fachlichen Aspekte werden gefördert?

Fähigkeiten und Fertigkeiten (Grundrechenarten/überfliegendes Lesen)

Kenntnisse (Rechtschreibregeln/Wissen über Geld)

Einstellungen (Interesse an Sachthemen/Freude an Büchern/Zuversicht bei mathematischen Aufgaben).

Welche Aspekte aus den Entwicklungsbereichen wie Motorik, Sozialverhalten, Emotionalität werden gefördert? Körperbeherrschung/Selbstständigkeit/Regeln des Zusammenlebens/Arbeitsverhalten.

Methode

Wie wird gefördert? Neben *allgemeinen Aktivitäten* gibt es *Zusätzliches Lernen* als umfassende Lernaktivität oder *5-Minuten-Übung* als Kurzzeittraining.

Zusätzliches Lernen: Übungshefte bearbeiten/Lernspiele spielen/Gelerntes vortragen/zu Gelesenem Bilder malen/einen Dokumentarfilm ansehen und Stichworte machen/mit der Lernkartei arbeiten.

5-Minuten-Übung: Kopfrechen/Wörter mit bestimmten rechtschriftlichen Phänomen buchstabieren/Frage- und Antwort-Spiele.

Organisation

Wann wird was gemacht? Zum Beispiel können in einen Plan oder Kalender Vereinbarungen eingetragen werden, ebenso wie familiäre Eckdaten (Termine/Abendessen/Freiräume) und Zeiten für Hausaufgaben/Zusätzliches Lernen/5-Minuten-Übungen, wobei kein zu dichtes Zeitkorsett entstehen darf. Einige Felder enthalten den Vermerk, wer verantwortlich ist. Alle vier Wochen wird besprochen: Was ist erreicht? Was war sinnvoll? Was ist zu ändern? Auch kleine Erfolge zählen!

Was wir uns vornehmen in der Woche von _____ bis _____					
	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
14	Freizeit	Freizeit	Termin	Freizeit	Hausaufgaben
15	Hausaufgaben	Hausaufgaben	Hausaufgaben	Hausaufgaben	Freunde treffen
16	Termin			Freizeit	Freunde treffen
17	Termin	Freizeit		Termin	
18	Freizeit	Zusätzliches Lernen	Freizeit	Zimmer aufräumen	Zusätzliches Lernen
19	Abendessen 5 Minuten Übung Schultasche packen	Abendessen 5 Minuten Übung Schultasche packen	Abendessen 5 Minuten Übung Schultasche packen	Abendessen 5 Minuten Übung Schultasche packen	Abendessen
20	Bettzeit	Bettzeit	Bettzeit	Bettzeit	Familienzeit

Ein Förderplangespräch mit Eltern und Kindern führen

Folgende Gesprächsstruktur hat sich für ein anlassbezogenes Gespräch mit Eltern und Kindern bewährt. Anlässe können z.B. sein: Konflikte aufarbeiten, sich über schwierige Themen verständigen, ein Förderplangespräch führen (hier wird das Förderplangespräch konkretisiert). Wichtig für das Gelingen des Gespräches ist es, die Balance von Struktur und Prozessbezogenheit zu beachten. Somit gibt der Ablauf eine Orientierungshilfe, stellt aber kein starres Korsett dar.

1. Klärung der Aufgaben des Gespräches sowie der organisatorischen Bedingungen

- ◆ Förderplangespräch, Sonstiges
- ◆ Zeitdauer des Gespräches im Protokollbogen festhalten.
- ◆ Hinweis, dass Ergebnisse in einem Protokollbogen festgehalten werden. Hierdurch entsteht Verbindlichkeit.

2. Eröffnung: Blitzlicht

Wie geht es den Gesprächsteilnehmern hier und jetzt? Welche Wünsche hat Jeder an das Gespräch? Welche Befürchtungen gibt evtl.?

3. Konkretisierung der Themen und Antizipation möglicher Ergebnisse:

- ◆ Die Lehrperson benennt den Anlass des Gespräches und stellt die anstehenden Themen dar. Dabei sollte – im Sinne eines lösungsorientierten Ansatzes – ein realistisches gutes Ergebnis mit bedacht werden. Beides wird im Protokollbogen festgehalten.
- ◆ Auch Eltern und Kinder erhalten die Gelegenheit, ihre Themen darzustellen und über gute Ergebnisse nachdenken. Sollte das Vorgebrachte völlig von den Anliegen der Lehrperson abweichen, muss man dieses offen legen und gemeinsam überlegen, wie damit zu verfahren ist.

4. Gespräch über Bestandsaufnahme und Entwicklungsmöglichkeiten

Hier geht es unter Bezugnahme der unter Punkt 3 genannten Aspekte systematisiert um folgende Fragestellungen:

- ◆ erreichter Entwicklungs- und Lernstand (z.B. bezogen auf den bisherigen Förderplan): Was wurde bisher bereits erreicht?
- ◆ Weiterentwicklung der vorhandenen Kompetenzen: Wo gibt es aus Sicht der Lehrperson, der Eltern und des Kindes weiteren Lern- und Entwicklungsbedarf? (realistisch bleiben!)
- ◆ konkrete Vereinbarungen bzw. Maßnahmen und Unterstützungsangebote: Was sind realistische Schritte dahin? Welche Angebote macht die Schule, was bieten die Eltern an, was nimmt sich das Kind vor?

5. Festhalten der Ergebnisse

Wichtig: an dieser Stelle nicht wieder von vorne beginnen, sondern die unter Punkt 4 angesprochenen Punkte als konkrete Vereinbarungen formulieren führen und im Protokollbogen festhalten. Ergebnisse für die Fortschreibung des Förderplanes nutzen.

>> Die Ergebnisse können auch direkt in den Förderplan eingetragen werden.

Ausblick und Metakommunikation

- ◆ Festhalten, wann der nächste Gesprächstermin ist (Zeitpunkt oder Zeitrahmen)
- ◆ Kurzes Feedback aller am Gespräch beteiligten Personen.

Protokollbogen:	
Datum:	
Teilnehmer:	
<input type="checkbox"/> Förderplangespräch* <input type="checkbox"/> Sonstiges** _____ *Zutreffendes ankreuzen / ** Anlass notieren	
Zeitraumen klären	
Unser Gespräch dauert voraussichtlich bis:	
Anlass bzw. Thema klären und Ergebnisse anstreben:	
Lehrperson:	
Darüber möchte ich sprechen:	Ein gutes Ergebnis heute wäre, wenn...
Eltern:	
Darüber möchte ich sprechen:	Gut wäre heute, wenn
Schülerin/Schüler	
Darüber möchte ich sprechen:	Gut wäre heute, wenn
Ergebnisse festhalten (Erkenntnisse/Verabredungen/Einigungen... etc.):	
Wir haben heute folgendes erreicht:	
Ausblick:	
Wir reden wieder miteinander am:	

Anhang 1

B: Entwicklung d. Denkens

- Symbolverständnis
- Begriffsbildung
- Kategorienbildung
- Strukturierungsfähigkeit
- Transfer
- Urteilsbildung

Problemlösendes Denken

- Schlussfolgerndes Denken
Induktiv/deduktiv/evaluativ
- Kreatives Denken
Assoziation/Intuition/Phantasie

Vorstellen und Erinnern

- Vorstellungskraft
- Gedächtnisleistungen
- reproduzierbares Wissen
- Routinehandlungen

Metakognition

- Lernstrategien

Arbeitstechniken / Lerntechniken/
Methodenkompetenz / Strategien zum
systematischen Vorgehen

-Arbeitsverhalten

Aufmerksamkeit / Konzentration
Ausdauer / Entscheidungsfähigkeit /
Motivation / Selbstständigkeit /
Schlüsselqualifikationen etc.

etc.

Tonusregulierung

Halte; Stell- u. Gleichgewichtsreaktion

Augenmuskelkontrolle

Körper- und Raumorientierung

Bilateralintegration u.

Lateralisation

- Überkreuzbewegungen
- Seitenpräferenz
- Körperkoordination

Praxie

- Bewegungsplanung
- Handmotorik/Graphomotorik

Bewegungsfreude etc.

Vestibuläre Wahrnehmung

Kinästhetische Wahrnehmung

Taktile Wahrnehmung

Visuelle Wahrnehmung

- Figur-Grund-Unterscheidung
- Diskrimination/Konstanz
- Raumlage/räumliche Beziehungen
- Geschwindigkeit/Genauigkeit

Auditive Wahrnehmung

- Lokalisation
- Diskrimination/Konstanz
- Figur-Grund-Wahrnehmung

etc.

Phonetisch

- Atmung/Stimmgebung
- Artikulation

Phonologie

- Bedeutungsunterscheidung von
Sprachlaute/Sprachlautgruppen
- Phonologische Bewusstheit

Semantik

- Begriffsbildung
- Wortbedeutung/Wortschatz

Syntax und Morphologie

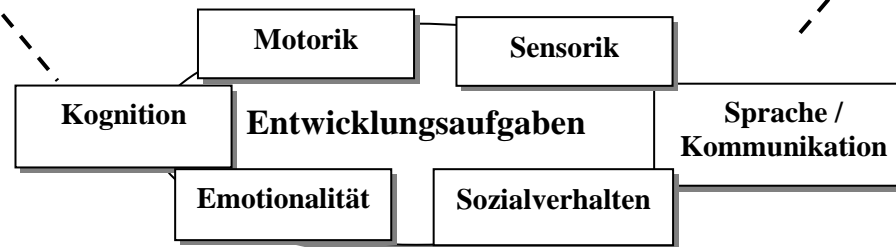
- Satzbildung
- Satzbedeutung/Interpretation

Kommunikation

- verbales Verhalten
- nonverbales Verhalten
- Gesprächsfähigkeit
- situationsbezogener Sprechen
- adressatenbezogener Sprechen

Metakommunikation

etc.



Selbstkonzept/Identität

- Selbstwahrnehmung
- Selbstwert
- Selbststeuerung

Emotionales Erleben

Umgang mit:

- Aggression u. d. zugrunde
liegenden Gefühlen wie
(Frustration, Wut etc.)
- Angst
- Trauer/Kummer
- Freude/Lust/Sucht
- Sexualität/Liebe
- Schamgefühl
- Schuld/Gewissen

Empathie

- Perspektivübernahme
- Antizipation etc.

Soziale Wahrnehmung

Kontakt/Beziehung

zu Einzelnen / in der Gruppe

- Beziehungsaufbau
- Beziehungsgestaltung
- Grenzen

Konfliktverhalten

- Konflikte vermeiden
- Steuerung
- Lösungsstrategien

Umgang mit Regeln

- Regelverständnis
- Regelakzeptanz
- Regeleinhaltung

Kooperations- und Teamfähigkeit etc.-

Anhang 2 Blanko-Schema: Förderplan

Förderplan für: _____ Klasse: _____ erstellt von: _____ Zeitraum: _____			
Fach- bzw. Entwicklungsaspekt	Ausgangslage	Förderziel (Lernziel)	Angebote
Vereinbarungen mit Kind			
Vereinbarungen mit den Erziehungsberechtigten			
Vereinbarungen im Team			
Außerschulische Maßnahmen			
Überprüfung des Lern- und Entwicklungsprozesses am: _____ Das ist erreicht:			
<u>So geht es weiter: Fortschreibung von _____ bis:</u>			

Anhang 2 Beispiel für einen allgemeinen Förderplan

Förderplan für: <i>Peter Müller , Klasse 1</i> erstellt von: <i>M. Meier (Klassenlehrerin) in Zusammenarbeit mit Peter und Frau Müller</i>			
Zeitraum: <i>15.8. (Beginn des neuen Schuljahres) bis 15.10. (Herbstferienbeginn)</i>			
Fach- bzw. Entwicklungsaspekt	Ausgangslage	Förderziel	Angebote
Arbeitsverhalten: Arbeitsanweisungen	Peter hört bei Erklärungen der Arbeitsanweisung offensichtlich nicht zu. Er schaut sein Gegenüber an oder sieht in die Luft, ohne den Lehrer anzuschauen. Dabei verhält er sich ruhig.	Peter entwickelt ein Bewusstsein für die Bedeutung von Arbeitsanweisungen Peter hört bei Arbeitsanweisungen zu	Signalkarte (Aufgepasst!) bei Erklärungen auf den Tisch legen und nachher wieder einsammeln. Dieses Vorgehen allmählich in die Hand von Peter geben, Blickkontakt des Lehrers, Anweisungen von Peter mit eigenen Worten erklären lassen
Arbeitsorganisation	Peter baut vor sich auf: drei zerknüllte Tempotaschentücher, zwei Kakaopäckchen, ein hochgestelltes Mäppchen, sowie eine Flasche.	Peter hat einen möglichst aufgeräumten Arbeitsplatz (nicht mehr als zwei „sachfremde“ Dinge)	Hinweis: Arbeitsplatz aufräumen, bevor die Arbeit beginnt. Es dürfen außer Mäppchen und Heft nur zwei Dinge auf dem Tisch liegen (abzählen)
Mündliche Mitarbeit: Beteiligung im Unterricht.	Peter meldet sich in Sprache und Mathe fast nie von allein. In SU beteiligt er sich manchmal.	Peter nimmt sich vor, sich in jeder Stunde 5 Mal zu melden.	Meldeliste für den Schultag, worauf Peter einzeichnet, wenn er sich meldet.
Sprache: Phonologische Bewusstheit	Peter fällt es noch schwer, die Laute aus Wörtern herauszuhören.	Peter kann Vokale als An- und Endlaute analysieren.	Aufgaben zur Phonem-Graphem-Korrespondenz: An- und Endlauttraining
Vereinbarungen mit dem Kind	Peter nimmt sich vor, selbst auf die Arbeitsanweisungen zu achten. Er füllt täglich einen Meldebogen aus. Peter arbeitet in Sprache mit, möglichst ohne sich ablenken zu lassen. Sollte er das zwischendurch vergessen, bekommt er eine Erinnerungskarte auf den Tisch.		
Vereinbarungen mit der Mutter	Die Mutter achtet auch im häuslichen Umfeld auf einen aufgeräumten Arbeitsplatz.		
Vereinbarungen im Team	Alle Kollegen achten auf das Wiederholen der Arbeitsanweisungen, das Aufräumen des Tisches und das Führen der Meldeliste. Alle nehmen Peter so oft wie möglich dran, wenn er sich meldet.		
Außerschulische Maßnahmen	----		

Anhang 3 Beispiel für einen Förderplan Lesen

Förderplan für: Karsten P, 3. Schuljahr erstellt von: B. Schmidt in Zusammenarbeit mit K.			
Zeitraum: 2. Halbjahr des Schuljahres			
Fachaspekt: Lesen	Ausgangslage	Förderziel	Angebote
Motivation (Leseinteresse und Erfolgsoversicht)	K. mag spannende Texte. Er versucht, kleine Textabschnitte selbst zu lesen, bricht dies aber nach ca. 5 Wörtern ab. K. möchte nach eigenen Aussagen lesen lernen	Leseinteresse durch Erfolgsoversicht stärken. K. sollte den aktuellen Stand seiner Leseentwicklung kennen und reflektieren	Fortschritte deutlich machen (z. B. in Texten Wörter markieren lassen, die K. automatisiert lesen kann, diese Wörter zählen: „Werden es mehr?“) Hinweise zur Leseentwicklung mit K. besprechen (s. Bogen „über das Lesen nachdenken, Anhang 4)
Leseorganisation	K. kann sich auf der Leseseite orientieren, aber er überspringt Wörter, verliert die Zeilen und dadurch den Überblick	Strategien zur Übersicht weiter festigen	Hinweise zur Selbstinstruktion geben: „Ich nehme mir Zeit beim Lesen/Ich beginne jedes Wort mit dem 1. Buchstaben./ Ich lasse den Finger mitwandern. An das kontinuierlichen <u>Wort für Wort lesen</u> immer wieder erinnern.
Lesen auf Silben- und Wortebene	K. synthetisiert einfache Konsonant-Vokal-Verbindungen bzw. VK-Verbindungen K. liest häufig wiederkehrende Wörter ganzheitlich	Synthesefähigkeit ausbauen und die Zahl der automatisiert zur Verfügung stehenden Schlüsselwörter erweitern	Silben- und Wortlesen üben, zunehmend Wörter mit Konsonantencluster einbeziehen (am Wortanfang: tr/kl bzw. am Wortende: ng/tz) Blitzlesen, Lesekartei zum Grundwortschatz, Schlüsselwörter im Text markieren. Syntheseübungen, Wörter mit mehrgliedrigen Graphemen
Lesen auf Satz- und Textebene	K. liest die ersten Wörter eines Satzes oft noch korrekt, verliert dann oft den Überblick und Sinnzusammenhang	Einfache Sätze zunehmend sicher lesen, dabei den Sinn verstehen	Texte lesetechnisch vereinfachen (Wörter mit wenig Konsonantenhäufungen/kurze Sätze/große Schriftgröße/Zeilenumbruch nach Sinneinheiten), Textentlastung nutzen (Bilder zum Text/Überschriften klären/zu Vermutungen zum Inhalt anregen/Vorinformationen geben/Funktionswörter trainieren
Vereinbarungen mit dem Kind	K. sucht sich aus der Lesemappe zweimal wöchentlich eine Geschichte aus. Darin markiert er Abschnitte, die zu Hause lesen übt. Anschließend berichtet er seiner Mutter, was er von dem Gelesenen verstanden hat.		
Vereinbarungen mit den Eltern	K.'s Mutter liest ihm anschließend die gesamte Geschichte vor.		

Anhang 4 Über das Lesen nachdenken

aus: BRAUN, D. / SCHMISCHKE J. (2008): Kinder individuell fördern. Berlin Cornelsen Scriptor, S. 85 - 86

Der folgende Bogen ist für Kinder, die in der Leseentwicklung Schwierigkeiten haben und trotz des fortgeschrittenen Leselehrganges noch nicht automatisiert und lesen können. Die Aussagen sind Vorschläge, die Sie im Hinblick auf die Voraussetzungen der Kinder, die Sie besonders fördern wollen, modifizieren oder ergänzen können.

Ich denke über mein Lesen nach:					
Name:					
Was ich mir zutraue	++	+	*	-	--
Ich traue mich an lange Wörter heran.	0	0	0	0	0
Ich versuche schwere Wörter zu lesen.	0	0	0	0	0
Ich traue mich fremde Wörter zu lesen.	0	0	0	0	0
Ich lese vor der Klasse.	0	0	0	0	0
Wie ich im Leseunterricht mitmache:	++	+	*	-	--
Ich höre gut zu.	0	0	0	0	0
Ich mache bei den Leseübungen mit.	0	0	0	0	0
Ich lasse mich nicht ablenken.	0	0	0	0	0
Ich frage nach, wenn ich etwas nicht verstehe.	0	0	0	0	0
Wie ich an Leseaufgaben herangehe:	++	+	*	-	--
Ich zeige mit dem Finger auf das Anfangswort.	0	0	0	0	0
Ich bewege den Finger beim Lesen mit	0	0	0	0	0
Ich bewege die Lippen beim Lesen.	0	0	0	0	0
Ich nehme mir Zeit beim Lesen.	0	0	0	0	0
Ich achte auf die Endungen der Worte.	0	0	0	0	0
Ich versuche zu verstehen, was ich lese.	0	0	0	0	0
Ich merke, wenn ich einen Fehler mache.	0	0	0	0	0
Ob ich Texte und Bücher mag	++	+	*	-	--
Ich lasse mir gern vorlesen.	0	0	0	0	0
Ich sehe mir oft Zeitungen an	0	0	0	0	0
Ich sehe mir Bücher mit Bildern an.	0	0	0	0	0
Ich blättere gern in Büchern	0	0	0	0	0
Ich lese ab und zu in Prospekten.	0	0	0	0	0